
KONFERENZ DER DEUTSCHSPRACHIGEN PASTORALTHEOLOGEN

VORSCHAU AUF DEN NÄCHSTEN PASTORALTHEOLOGISCHEN KONGRESS
IN WIEN VOM 29.9. - 3.10.1983

Wie bereits im vergangenen Heft berichtet, soll die nächste Wiener Tagung unter dem Motto "Verantwortete Seelsorge für morgen" (Arbeitstitel) stattfinden. Nach den bisherigen Planungen im Beirat ist für diese Tagung folgende Struktur vorgesehen:

- Do 29.9.1983 Eröffnung
Überblick über Struktur und Verlauf
- Fr 30.9.1983 Analyse gegenwärtiger gesellschaftlicher Lebenserfahrungen
- aus literaturwissenschaftlicher Sicht (Beckermann, Frankfurt/M.)
- aus sozialwissenschaftlicher Sicht (G.Altner, Heidelberg)
Referate - Arbeitskreise - Forum
- Sa 1.10.1983 Analyse kirchlicher Praxis heute und biblisch inspirierte Vision einer neuen Praxis (N.Lohfink, Frankfurt/M.)
Arbeitskreise - Plenum - Referat - Gesprächsgruppen - Gottesdienst
- So 2.10.1983 Konsequenzen für das konkrete pastorale Handeln. Pastoraltheologie als Theorie einer "gedeihlichen Veränderung" in Kirche und Gesellschaft
Arbeitskreise - Referat - Forum
- Mo 3.10.1983 Konsequenzen für Lehre und Praxis
Abschluß der Tagung

Die hier grob skizzierte Tagungsstruktur wurde entscheidend angeregt durch eine Auswertung der drei pastoraltheologischen Exkursionen in Zentren der pastoralen Praxis und Reflexion in unseren westlichen Nachbarländern. Folgende Berichte von Teilnehmern an dieser Exkursion vermitteln für die hiesige Situation anregende Eindrücke und Lösungsschritte in Richtung einer verantworteten Seelsorge für morgen.

(NM)

STUDIENFAHRT IN DIE NIEDERLANDE VOM 21.5.82-23.5.82

Notizen von Ferdinand Fromm

1. Positive Ansätze, die Hoffnung geben für eine Pastoral der Zukunft
 - 1.1 Starkes Engagement vieler Laien, mehr oder weniger unabhängig von der Hierarchie
 - 1.2 Verlangen nach echter Spiritualität
 - 1.3 Gesellschaftliches Engagement im Geist des Evangeliums
 - 1.4 Gottesdienst in Ijmond: Unkompliziertheit, fröhliche Grundhaltung, Pflege und gute Vorbereitung aus dem Bewußtsein, daß der Gottesdienst die Gemeinde zusammenhält. Ein so gepflegter Gottesdienst ist der Gemeinde nach Aussage der Verantwortlichen nur alle 14 Tage möglich (bei uns geht das 3 - 6 mal an jedem Wochenende, zuweilen durch einen eingeflogenen Zelebranten, der ex opere operato das Geheimnis vollzieht).

2. Beobachtungen, die Sorgen machen und Ängste für die Zukunft auslösen
 - 2.1 Spaltung im Episkopat, die einem Schisma nahekommmt. Folge ist, daß viele Priester und Laien Initiativen ohne Kontakt mit den Bischöfen entwickeln und sich bei Polarisierungen auf die Spaltung im Episkopat berufen.
 - 2.2 Spaltungen in vielen Gemeinden, die auf die Neuerungen nach dem Konzil nicht vorbereitet waren.
 - 2.3 Es gibt an den theologischen Fakultäten kaum jemand, der promoviert. Alle wollen gleich in die Praxis; wenig Neigung zur Reflexion.
 - 2.4 Gefahr der Entfremdung von Kirche und Christentum. Viele, auch Priester, arbeiten sehr engagiert, aber aus einer "säkularisierten Spiritualität" heraus.

- 2.5 Es gibt sehr wenig Priesternachwuchs.
3. Fragen zur Information
- 3.1 Gibt es eine Nachfolge des Pastoralinstitutes? Gibt es in einzelnen Diözesen ähnliche Einrichtungen?
- 3.2 Gibt es in Orden oder anderswo Pastoralpläne,
- wie man das Evangelium an die Menschen bringen will, die Jesus Christus nicht kennen?
- wie man Gemeinden selbständig machen kann und bereit, die Verantwortung für die "Sache Jesu" zu übernehmen, auch wenn es wenig Priester gibt und Bischöfe sich entzweien?
- 3.3 Gibt es eine Kooperation der Orden?
- 3.4 Gibt es Initiativen bei Priestern, Orden, Laien, die Einheit zu wahren bzw. wiederherzustellen und den Bischöfen zu helfen, wenn es ihnen allein nicht gelingt?
4. Fragen an die Pastoraltheologen im Blick auf die Pastoral der Zukunft
- 4.1 Was könnten Pastoraltheologen dem holländischen Episkopat (und Rom) raten - gefragt oder ungefragt?
Daraus wären vielleicht auch für unsere Länder Gesichtspunkte zu gewinnen.
- 4.2 Wie könnte für die Zukunft das entscheidend Christliche: "Begegnung und Erfahrung mit Jesus Christus im Kontakt mit dem Glauben der Kirche" gesichert werden?
Unser Gespräch ging lange um die Tatsache, daß es eine verbreitete Volksfrömmigkeit gibt, die einem ursprünglich religiösen Bedarf entspricht, aber der Begegnung mit dem Evangelium vorausliegt. Es besteht die Vermutung, daß diese Beobachtung auch für Verkündiger, Gemeindeleiter u.a. gilt. Konsequenzen für die Ausbildung, Fortbildung etc.

- 4.3 Welche Bedeutung hat die mittlere Ebene, als Kirche zu verbinden und zusammenzuhalten?
Freie, nicht von der Hierarchie gesteuerte Initiativen werden meiner Kenntnis nach auch in unserem Land von der derzeitigen Leitung wenig oder gar nicht gefördert, eher behindert.
- 4.4 Wie kann die pastorale Bedeutung und die Pflege des Gottesdienstes als Ort, der die Gemeinde verbinden kann und soll, mehr herausgestellt werden? Wie kann man Gemeinden und Gemeindeleiter zu entsprechender Gestaltung befähigen?
- 4.5 Welche Konzessionen sind möglich - um Spaltungen zu vermeiden (Toleranz und Pluralismus bei fundamentalen Einvernehmen wie z.B. der Dekan von Ijmond),
- um Spaltungen der Vergangenheit aufzuarbeiten,
- um ein gemeinsames Zeugnis vor der Welt und gemeinsame Hilfe aus dem Evangelium für die Welt zu ermöglichen?

Notizen von Hermann Stenger

Die gut dosierte Planung und geglückte Improvisation durch unseren Gastgeber und Begleiter P.Herman van de Spijker ermöglichte es mir und wohl allen Teilnehmern, die Eindrücke ungehindert aufzunehmen und in einer offenen Atmosphäre zu besprechen. Sehr begünstigend waren auch die "Zwischenlandplätze" bei den Kapuzinern in s-Hertogenbosch und Amsterdam. Die folgenden Gesichtspunkte bestehen jeweils aus der Wiedergabe eines Eindrucks, und aus einem Ausblick.

1. Allgemein: Die Lage der Kirche in den Niederlanden
- 1.1 Eindruck: P.Herman van de Spijker gab uns am Vormittag des 22.Mai sehr aufschlußreiche Informationen über die

geschichtlichen Zusammenhänge der gegenwärtigen Lage der niederländischen Kirche. (Vgl. auch Ulrich Ruh in der Herder-Korrespondenz: "Holland vor der Sondersynode. Zur Situation der niederländischen Kirche", HK 34 (1980) S.37-42, und "Kirche in Holland: negative Zwischenbilanz", HK 35 (1981) S.274-276). Es war sehr lebendig und anschaulich, was er sagte, und löste in mir gemischte Gefühle aus: War diese "blühende" Kirche auf tönernen Füßen gebaut? Was ist Neuaufbruch und was ist Zerfall? Wie hängt der Konfrontations- und Kollisionskurs mancher Gruppierungen an der Basis mit der Schwerfälligkeit und dem Zögern der Kirchenleitung zusammen? Ist ein Schisma unvermeidlich?

- 1.2 **Ausblick:** Was sich in den Niederlanden abspielt, gibt es mehr oder weniger verdeckt auch in der Bundesrepublik und in Österreich. Ich befürchte, daß, wenn es so weitergeht wie bisher, eine Revitalisierung der meisten europäischen Kirchen nicht mehr möglich sein wird. Es gibt zwar da und dort lebendige Ansätze, deren Qualität steht jedoch oft zu wenig oder gar nicht im Zeichen der "Subjektwerdung der Gemeinde und des einzelnen in ihr unter den Augen Gottes" (vgl. J.B.Metz, R.Zerfaß).

Der Kommunikationsnotstand innerhalb der Kirche und der Kirchen ist außerordentlich groß. Ich frage mich, was kann schrittweise geschehen und werde versuchen, bei jedem nächsten Punkt eine Teilantwort zu geben.

2. Die Hochschule für Theologie und Pastoral in Heerlen

- 2.1 **Eindruck:** Am Abend des 21.Mai war es uns möglich, einen Einblick in das Konzept dieser Hochschule, bekannt als H.T.P., Hogeschool voor Theologie en Pastoraat zu gewinnen, das darin zum Ausdruck kommt, daß das Wort "pastoral" ein Teil ihrer Bezeichnung ist. Hauptgesprächspartner waren Ton Reijen (Systematische Theologie) und Aad de

Jong (Religionspädagogik). An dieser Schule wird die Frage nach der Korrelation von Lebens- und Glaubenserfahrung ernster genommen als an vielen anderen Hochschulen. Die theologische Reflexion wird ganz nahe an das Leben herangetragen.

Sehr betroffen machte mich das Gespräch über den Kommunikationsabbruch des Ortsbischofs J.M.Gijsen (Roermond) zu der vor 15 Jahren entstandenen Fakultät. Er richtete, als Gegeninitiative, ein eigenes Seminar in Rolduc ein. Ich spürte die Resignation, die Trauer und auch mehr oder weniger verhaltene Aggression bei den Dozenten, welche durch die Einstellung und das Handeln des Bischofs hervorgerufen wird. Sie fühlen sich wirtschaftlich in ihrer Existenz bedroht, denn der Staat wird nicht mehr zahlen, wenn die Kirche die Ausbildung in Heerlen nicht mehr als Amtsausbildung anerkennt. Bis jetzt duldet (?) die Niederländische Bischofskonferenz Heerlen noch, wenn auch der Ortsbischof nicht damit einverstanden ist.

- 2.2 Ausblick: Seit meiner Dissertation (Wissenschaft und Zeugnis. Die Ausbildung des Seelsorgeklerus in psychologischer Sicht. Salzburg 1961) beschäftigt mich das Problem einer effizienteren Ausbildung der seelsorglichen Mitarbeiter. Eine der dringenden Vorsorgen für die Zukunft sehe ich darin, daß während der Ausbildungszeit die ganzheitliche Kompetenz gefördert und entfaltet wird (vgl. H.Stenger, Die Sorge um die Kompetenz des Priesters, in: Lebendige Seelsorge 33 (1982) Heft 3/4, S.170-177). Es sind strengere Maßstäbe als bisher an alle berufsbereiten Interessenten anzulegen und bessere Möglichkeiten zur Entfaltung der personal-redemptiven Kompetenz anzubieten, damit das Unglück der Kompetenz der Inkompetenz verringert wird.

Ein bedrängendes Phänomen der Inkompetenz ist der Kommunikationsnotstand in der Kirche.

Wie kann er behoben werden? Wie können gegenseitige Ängste,

Widerstände, Vorbehalte und Voreingenommenheiten verringert werden? Geht es allen Seiten wirklich um die "Sache Jesu" oder geht es oft mehr um ideologische Positionen als um Wahrung und Förderung der Einheit und der Glaubenssubstanz (vgl. H.Schilling, Theologische Wissenschaft...). Kann es gelingen, kirchliche Konfliktpartner dazu zu bewegen, die Regeln fairer Auseinandersetzungen anzuerkennen und sich ihnen gemäß zu verhalten (vgl. z.B. die Regeln verantwortbarer Konfrontation bei H.Stich, Kernstrukturen menschlicher Begegnung, München 1977, S.200-220)? Die systematische Förderung einer Kommunikationskultur, auf dem Hintergrund einer Theologie des Bundes bzw. der Bundesintegrität, ist eine der wichtigen Aufgaben auf allen Ebenen der Kirchen und Gemeinden.

3. Besuch bei der Kritischen Gemeinde in Ijmond (Bewerwijk)
- 3.1 Eindruck: Nachmittag und Abend des 22.Mai. Es war schwierig, das Gemeindezentrum zu finden. Es liegt gegenüber der katholischen Kirche, zu der die Gemeinde keinen Zutritt hat. In der freundlichen Baracke begann das Gespräch mit Mitgliedern der Gemeindeleitung und zwar sofort, ohne Umschweife, im Senkrechtstart: Das Sakramenten- und Amtsverständnis. Die Gemeinde wird von einem nicht-ordinierten evangelischen Theologen und einem nicht-geweihten katholischen Theologen geleitet. Anwesend war auch Pater Dr.Alfred van de Weyer O.F.M.Cap., der katholische Dekan des Stadtbezirks, in welchem die Gemeinde liegt. Er hält von sich aus inoffiziell freundschaftlich die Verbindung zur Kritischen Gemeinde aufrecht. Die Gesprächsatmosphäre war relativ offen, direkt, gegenseitig hinhörend. Anscheinend hat die Gemeinde einen Prozeß durchgemacht, der zu einem entschiedenen Standpunkt gegenüber den Kirchen als Institutionen geführt hat, ohne Gegenabhängigkeit. Die Sakramentenauffassung scheint mir im wesentlichen protestantisch zu sein. Aus dem Amtsver-

ständnis von E.Schillebeeckx wurden Folgerungen gezogen, die vermutlich über die Intentionen von Sch. hinausgehen: Verzicht auf Ordination bzw. Weihe. Ausschlaggebend für die Bestellung der Gemeindeleitung ist die Gemeinde selbst.

Nach Gespräch und gemeinsamem Abendessen nehmen wir an der Eucharistie- bzw. Abendmahlfeier in der reformierten Kirche teil (Vredevoorstkerk). Äußerst sorgfältige Gestaltung, lebendiges Gemeindebewußtsein, Ernsthaftigkeit und Intensität der politischen Perspektive! - Bis heute wirkt auf mich nachhaltig dieser Zwiespalt: Dezierte Absage an die kirchliche Institution - Ernsthaftigkeit des "kirchlichen" Handelns. Wer trägt die Schuld an diesem "Schisma"? Wer hat sich von wem getrennt?

- 3.2 Ausblick: Sage mir keiner: das ist eben "Holland". Die Holländer sind halt rabiate Leute, die von einem Extrem ins andere fallen. - Zu solchen "schismatischen" Erscheinungen kann es auch in anderen Ländern kommen, wenn die Diskussion um das Amtsverständnis nicht theologiereicher und ideologieärmer geführt wird. Vor allem sollte die Pastoraltheologie dazu beitragen, daß die pragmatisch vorgeschlagenen, theologisch häufig schlecht fundierten Lösungen für das Problem der Gemeindeleitung nicht weiterhin nur eine organisierte Hilflosigkeit sind (vgl. die seltsamen Lösungen des "priesterlösen Gottesdienstes"). Der These vom "Recht der Gemeinde auf Eucharistie" stelle ich die These "Vom Recht des Priesters auf Gemeinde" an die Seite. Einen Lösungsbeitrag sehe ich darin, daß bei der Auswahl des Personenkreises, dem die Gemeindeleitung und Eucharistiefeier anvertraut werden kann, die personal-redemptive Kompetenz ausschlaggebend ist und nicht die Lebensform (Ehelosigkeit - Ehe). (Also: sorgfältigere Auswahl der Priesterkandidaten, der ständigen Diakone und eventuell der "viri probati", wobei besonders auf das "probatus" zu achten ist). Ijmond hat mich nochmals nachdrücklich darauf aufmerksam

gemacht, wie wichtig der Leitgedanke v.R.Zerfaß bzw.J.B. Metz von der "Subjektwerdung der Gemeinde und des einzelnen in ihr unter den Augen Gottes" ist! Was heißt "Subjektwerdung" näherhin? Wird diese Subjektwerdung nicht als eine Überforderung empfunden oder ist sie sogar eine nicht realisierbare Utopie? Ich sehe allenthalben die Tendenz zu einer Identitätsanleihe in frommen Gruppierungen, deren Ziel gerade nicht die "Subjektwerdung" ist (vgl.regressive und progressive Gruppentendenzen).

Weiterhin: Welche Sorgfalt wird in Ijmond auf die Vorbereitung des Gottesdienstes verwendet! Deshalb findet er auch nur alle zwei Wochen statt. Ich sehe bei uns weit und breit eine sträfliche Fahrlässigkeit, die Eucharistie und die Sakramente zu feiern. Die Sorge um Gestalt und Gestaltung ist zu gering. Die Quantität geht immer noch vor der Qualität! (Vgl.Umgang mit dem Wort, mit den Gesängen; Ersatz der Glaubenserfahrung durch Vermittlung peripherer Erlebnisse; Unkenntnis der symbolischen Kommunikation (vgl. Scharfenberg, Baudler), ständige Verletzung der religiösen Scham durch die Massenmedien usw.).

4. Gespräch mit unserem Gastgeber

4.1 Eindruck: Auf der Fahrt von Heerlen nach Best bei Eindhoven am Abend des 21.Mai hatte ich im Auto Gelegenheit, mit P.Herman van de Spijker über seine Beratungstätigkeit bzw. über seine Auffassung von "Homotropie" zu sprechen. Seine seelsorgliche Grundeinstellung hat mich stark beeindruckt und ich habe durch dieses Gespräch und die Lektüre seiner einschlägigen Publikationen einiges dazu gelernt.

4.2 Ausblick: Die Problematik der Homotropie steht stellvertretend für viele sehr komplexe und differenzierte menschliche Probleme, die uns in der Seelsorge begegnen. Was geschieht und was kann geschähen, die Beratungskompetenz der Seelsorger zu erhöhen? Die Ignoranz hinsichtlich des

Menschen ist noch weit verbreitet und der beziehungsge-
rechte Umgang wird wenig geübt. Eine solide Gesprächsaus-
bildung würde zugleich der gesamten pastoralen Kompetenz
zugute kommen. Sie würde die grundsätzliche Einstellung
zum Menschen nachhaltig beeinflussen und das Tauf- und
Erlösungsbewußtsein unmittelbar mit dem Leben in Ver-
bindung bringen als dies gewöhnlich geschieht.

STUDIENFAHRT NACH PARIS VOM 9.6.82 - 12.6.82

Notizen von Rolf Zerfaß

Einen ersten Anhaltspunkt dafür, was man in Paris aufsuchen könnte, gaben uns die Berichte von Christian Modehn¹; Gesprächspartner und Organisatoren vor Ort waren die Kollegen J.Doré und R.Marlé vom Institut Catholique, 21, rue d'Assas, F-75270 Paris, Cedex 06, die uns Studenten als Lotsen zur Verfügung stellten und in opulenten Abendmahlzeiten unter dem sommerlichen Abendhimmel von Paris mit uns die Eindrücke des Tages verarbeiteten. Unsere Stationen waren

- die "Agora", ein Zentrum für Kreativität, Meditation, Literatur und Theaterarbeit im Areal der Jesuiten-Hochschule;
- die Basisgemeinde St.Bernard im Bereich der Metro Montparnasse, die sich besonders den Sozialfällen an diesem gigantischen Verkehrsknotenpunkt offenhält;
- das Atelier de Paix, die von P.Roger geleitete Töpferwerkstatt in einer Metrostation der Banlieue;
- die Basisgemeinde St.Merri unmittelbar neben dem Centre Pompidou;
- die neue Mönchsgemeinde von St.Gervais unmittelbar neben dem Rathaus von Paris;
- die Pfarrei St.Jeanne d'Arc in einem ehemals der Mission de France übertragenen Arbeiterviertel, wo auch der Arbeiterpriester Perrin gelebt hat;
- die Pfarrei St.Hippolyte im "Chinatown" von Paris, gleichfalls eine frühere Pfarrei der Mission de France;
- das Centre Religieux International, eine von 80 Boutiquen im weitläufigen Palais de Congres und
- die Pfarrei St.Louis d'Antin am Bahnhof S.Lazare, die sich durch ein intensives gottesdienstliches und seelsorgliches Angebot, abgestimmt auf die Verkehrssituation dieses Knotenpunktes, auszeichnet. Die meisten dieser Basisakti-

vitäten gehen auf Initiativen zurück, die der frühere Erzbischof von Paris, Kardinal Marty unter der Überschrift "Die Präsenz der Kirche in der säkularen Gesellschaft" ergriffen oder ermutigt hatte. Was daher im folgenden als Grundeindruck unserer Gespräche skizziert wird, ist nicht das Profil der französischen Kirche von heute, sondern einiger Gruppen in Paris, die sich den Herausforderungen der Gegenwart zu stellen versuchen. In Stichworten:

1. Abschied von gestern

Einer der ersten und durchgängigsten Eindrücke: die Entchristlichung ist in dieser 9 Millionenstadt, die täglich die Gesamtbevölkerung der Schweiz in ihren Untergrundbahnen transportiert, soweit fortgeschritten, daß auch nur der Gedanke einer flächendeckenden Versorgung absurd erscheint. Entsprechend machten unsere Gesprächspartner den Eindruck, sich entschieden vom kirchlichen Versorgungsprinzip samt allen dazugehörigen Insuffizienzgefühlen verabschiedet zu haben. Hier gibt es nichts mehr, was noch durch quälende Kompromisse zu rechtfertigen oder am Leben zu erhalten wert wäre. Hier gibt es nichts mehr zu kitteln; die Ehe ist geschieden. Die Trauerarbeit ist getan. Das Leben konnte neu beginnen - auf den Trümmern. Zwei Beispiele: Zur Kerngemeinde von St. Merri gehörten noch etwa 30 Familien, als der Erzbischof bat, es möge sich an dieser alten Zentralkirche von Paris eine Basisgemeinde bilden, die den Dialog mit dem benachbarten Centre Pompidou aufzunehmen fähig sei. Oder: auf dem "Pfarrgebiet" von St. Jeanne d'Arc leben schätzungsweise 60 000 Menschen; am Leben der Pfarrei beteiligen sich etwa 1500, in vielen Gruppen mit der Frage beschäftigt, wie man heute Christ sein könne.

2. Christliches Selbstbewußtsein

Entsprechend tritt das übliche Lamento über den Niedergang

der Sitten oder die bösen Oberhirten in den Hintergrund; auch konfessionelle Spezialitäten werden uninteressant im Verhältnis zu der Frage, welche heilenden, erlösenden, das Menschenantlitz rettenden Kräfte die christliche Überlieferung bereitzustellen vermag. Das gilt ebenso für die eher traditionelle Pfarrei St. Jeanne d'Arc und ihre bibelkatechetische Gruppenarbeit wie für das extrem störanfällige Kreativitätszentrum der Agora. Der Begriff "Vorfeldarbeit" kommt außer Gebrauch; genau im Vorfeld ist die Substanz des Christlichen gefragt.

3. Fähigkeit zur Begegnung

Wer hier nicht kneift, sondern das, was aus klerikaler Perspektive "Vorfeld" heißen mochte, als den eigenen Lebensraum begreift, in dem sich ein Christentum, das keine Institutionen und Apparate mehr zu legitimieren hat, als durchaus respektable Kraft erweist, der wird zunehmend freier und fähiger, Andersdenkenden zu begegnen, ihre Erfahrungen zu achten und sich in der Auseinandersetzung mit ihnen der eigenen Identität zu vergewissern. Das pastorale Stichwort, das diese Offenheit charakterisiert, lautet "accueil"; es bezeichnet die einladende Atmosphäre des Gottesdienstes und des Gotteshauses, die zu allererst für die Begegnung Raum schaffen will, unaufdringlich, interessiert, selbstbewußt. Die Wanderausstellungen und die wöchentlichen Konzerte in St. Merri wollen nicht mehr sein als Ausstellungen und Konzerte; die Kirchenboutique im Kongreßzentrum unterstellt dem, der hineinschaut, nicht, daß er in einer Krise steckt, sondern daß er "en passant", wie beim Einkaufsbummel, hereinschaut und aufgreift, was ihm - aus dem Informationsangebot oder auf Nachfrage hin - nützlich erscheint; der Seelsorger fühlt sich nicht als Betriebsseelsorger, sondern als Untermieter des Kongreßpalastes und als Kollege der über 1000 Angestellten dieses Hauses. "Sie sollen Christus entdecken, nicht uns". Wie der Glaube des Evange-

liums sich mit der zeitgenössischen Kultur vermitteln kann ist die Frage, die man mit der Unbefangenheit des David stellt, der mit 5 Kieselsteinen gegen Goliath anzutreten gewillt ist.

4. Solidarität

Sie scheint sich gerade aus der eigenen Ohnmachtserfahrung heraus zu regen, und zwar auf sehr verschiedenen Ebenen: in St.Hippolyte treffen wir auf ein mehrstöckiges Pfarrhaus, in dem auf allen Etagen Französischkurse für Asiaten angeboten werden; im fensterlosen Begegnungszentrum Montparnasse versichert man uns, mehr als die Spezialisten für soziale Krisen seien die Nichtspezialisten gefragt, die sich noch die Zeit nehmen, zuzuhören und anwesend zu sein, wo alles Krisenmanagement mit seinem Latein am Ende ist. Die Mönche von St.Gervais verstehen es als ihre Berufung, gerade in der Wüste dieser Millionenstadt auszuhalten und sich ihren Lebensunterhalt durch Halbtagsarbeit auf jedem sozialen Niveau zu verdienen und genauso ist das reichliche Gottesdienstangebot von St.Louis d'Antin als eine Geste der Solidarität mit denen verstanden, die in der Mittagspause oder vor dem Abendzug noch eine halbe Stunde der Einkehr suchen.

5. Menschwerdung

Wie in Lateinamerika wird auch in Frankreich die Inkarnation neu buchstabiert: das Wort will "körperlich" werden, sich schweigend, durch Handarbeit, im Tanz, sozial verleiblichen. Wer im "Atelier de Paix" an der Töpferscheibe sitzt, oder auch nur im Zuschauen still wird, weil da etwas Gestalt annimmt, gibt Gott in sich Raum und wird fähig zu entdecken, daß seine Berufung darin besteht, Gottes Ebenbild zu sein.

6. Die Rolle der Laien

Die Basisgemeinden von Paris leben von einer konsequenten, kompromißlosen Mitverantwortung aller. Das verändert die Struktur der Gottesdienste: das zweite Mikrofon unten im Kirchenschiff, an das jeder herantreten kann, der zur Auslegung des Schrifttextes etwas sagen will, ist uns immer wieder begegnet; in St. Bernard kann man sich beim Kirchengang auf einer Wandzeitung eintragen, welchen Gottesdienst man demnächst mitgestalten will. In der Gemeindeleitung: sie wird als "equipe" aus den zur Gemeinde gehörenden Priestern und den ins Leitungsgremium hineingewählten Laien praktiziert. Man legt äußersten Wert auf die Transparenz der Wahlvorgänge und hat etwa in St. Merri vereinbart, daß in Sachen Gemeinde nie etwas zwischen den Priestern allein abgesprochen werden darf. Man bemüht sich in der equipe, nicht nur zusammen zu arbeiten, sondern auch das Leben zu teilen (wöchentliches Abendessen, gemeinsame Reflexionstage usw.). Da auch die Priester noch andere überregionale Aufgaben haben, kommt klerikale Überidentifikation erst gar nicht auf.

7. Im Heute Gottes leben

P. Roger erzählt uns, daß dem Atelier de Paix wöchentlich die Kündigung droht, weil es keinen Mietvertrag gibt; andererseits hält dieser Zustand schon vier Jahre! "Wir Franzosen pflanzen Rosen, die einen Sommer lang blühen; Ihr Deutsche pflanzt gleich Eichen und braucht deshalb unerhört viel Kraft, zu roden, was Ihr vorgestern alles eingepflanzt habt." Der vorläufige, experimentelle Status der Pariser Basisaktivitäten verdankt sich sicher zum Teil französischer Improvisationskunst, hängt aber auch eng mit der Armut der französischen Kirche zusammen. Sie macht frei - auch für Konfrontation: P. Roger verkauft seine Keramik in Staffelpreisen, die sich nach dem Einkommen des Käufers

richten. "Die Preistabelle an der Wand ist wie ein Spiegel; dort soll er zuerst hineinschauen, ehe er mir Geld gibt", sagt Roger.

Alle Gemeinden, die wir besuchten, haben uns ihre Geschichte erzählt, eine Geschichte des tastenden Suchens, der Rückschläge und Umwege - weder Institutionengeschichte noch Erfolgsgeschichte, sondern die Geschichte lebendiger Menschen, die den Glauben als Lebensstil begreifen.

Anmerkung:

¹Vgl. Chr. Modehn, Paris: Freiräume für die Menschen, in: M.Göpfert/
Chr.Modehn (Hg.), Kirche in der Stadt, Stuttgart 1981, 42-57; ders.,
Friedensatelier und Kirchenboutique, in: Publik.Forum vom 28.2.1982, 25f.

STUDIENFAHRT ZUM ÖKUMENISCHEN RAT DER KIRCHEN IN GENÈVE
VOM 1.7.82 - 3.7.82

Notizen von Ferdinand Fromm

1. Positive Ansätze, die Hoffnung geben für eine Pastoral der Zukunft
 - 1.1 Die Erfahrung, daß die biblische Botschaft und der Glaube an Jesus Christus Menschen in dem erfahrenen Umfang (ÖRK vereinigt in 30 Jahren ca. 300 christliche Kirchen) und der erlebten Intensität (völlig freiwillig, ohne jeden Zwang) zusammenbindet. Antwort auf unsere Frage nach dem Grund: Unsere Stärke ist der offene und geduldige Dialog und die praktizierte Spiritualität.
 - 1.2 Fortschritte der ökumenischen, theologischen Dialoge; Konsens und Konvergenzpapier mit der Aussage, daß Lehrfragen eine Trennung der Kirchen heute nicht mehr rechtfertigen.
 - 1.3 Verlebendigung an der Basis vieler Kirchen: Charismatische Bewegung - Basisbewegung - ökumenische Bewegung praktisch, vor allem bei der Jugend, in Mischehen etc.
 - 1.4 Kirche samt Leitung wird vor allem in anderen Kontinenten wieder ernster genommen, wo sie sich der akuten Probleme der Menschen annimmt und aufgrund des Evangeliums Auswege zeigt, die Hoffnung geben.
2. Beobachtungen, die Sorgen machen und Ängste für die Zukunft auslösen
 - 2.1 Die Kluft zwischen Leitung, Mittelbau und Basis. Die Leitung verzögert die Koinonia, die angesichts der Weltsituation dringend gefordert scheint; beantwortet die Theologienpapiere mit immer neuen Differenzierungen und scheint die Bewegungen an der Basis kaum zur Kennt-

nis zu nehmen. Die Basis hat wenig Verständnis für die Probleme der Leitung, wenig Interesse an theologischen Fragen der Vergangenheit und sie hat weitgehend ihre Form der Ökumene gefunden.

- 2.2 Wohin tendieren die Bewegungen in den Kirchen, wenn es den Leitungen nicht gelingt, mit ihnen in Kontakt zu kommen?
 - 2.3 Bei der gegenwärtig unterschiedlich erlebten Bedrohung der Welt wird - wenn überhaupt - radikal nach der Botschaft des Evangeliums gefragt. Die innerkirchlichen und interkonfessionellen Probleme binden unnötig Kräfte und verdunkeln die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft.
3. Fragen zur Information
 - 3.1 Wieweit stimmen katholische Theologen der Aussage zu, daß Lehrfragen eine Trennung nicht mehr rechtfertigen?
 - 3.2 Wieweit kann man noch behaupten, bei uns in Westeuropa werde das Evangelium verkündet, gehört und befolgt? Vergleiche die Relation der Gottesdienstbesucher zur Gesamtbevölkerung; die Religiösität vor der Begegnung mit dem Evangelium; die ungleich größere Sorge und Erregung bei Leitung und Gemeinden, wenn die Messe ausfällt oder Begräbnis- und Trauungsdienst reduziert wird, als wenn ein Pfarrer die Predigt ausfallen läßt oder keinen Bibelkreis hält.
 4. Fragen an die Pastoraltheologen im Blick auf die Pastoral der Zukunft
 - 4.1 Welche Entwicklungen der Gesellschaft zeichnen sich ab als "Zeichen der Zeit" in der Welt, in unserem Land, in den Gemeinden? Welche positiven Möglichkeiten für die Verwirklichung des Evangeliums kann man in der Gegen-

- wart erkennen, um daraus Hoffnung zu gewinnen? Welche Aufgaben ergeben sich daraus für die Kirche (Kirchen)?
- 4.2 Welche Basisbewegungen sind in den Kirchen zu beobachten? Kann man daraus Rückschlüsse ziehen über den "sensus fidelium"? Wie sollte man diese Bewegungen fördern und konstruktiv integrieren, ohne sie zu domestizieren?
- 4.3 Wie kann die spirituelle Dimension im Leben der Christen und Gemeinden gefördert werden? Weiterführung traditioneller Frömmigkeitsformen, die oft nur der Erfüllung transzendentaler Bedürfnisse dienen, zur persönlichen Begegnung mit dem lebendigen Gott und dem Evangelium, das den einzelnen und die Gesellschaft verändern will? (Lernen aus der Situation in Holland und den positiven Erfahrungen in Genf!)
- 4.4 Wie sollten neue Formen der Gemeindebildung angesichts der Mobilität und Entwurzelung der Menschen aussehen, und wie können sie realisiert werden?
- 4.5 Wie sähe eine Alternative zur jetzigen flächendeckenden Versorgungspastoral aus? Personalverteilung - Finanzverwaltung - Akzente der Pastoral, die bei Stellenausschreibungen, Visitationsfragen etc. erkennbar sind - Leitungsverhalten - Mitsprache und Mitverantwortung - Aus- und Fortbildung.
Alternativen von seiten der Leitung - von seiten der Priester und pastoralen Mitarbeiter - von seiten der Gemeinden?
- 4.6 Was kann man der Leitung (auf den verschiedenen Ebenen) raten,
- wie die Kluft zwischen Basis und Leitung überwunden werden könnte?
- wie man Leitung wahrnehmen müßte, damit die Verantwortung für das Evangelium bereitwillig und wirksamer von den nichtbeamteten Christen übernommen wird (Subjektwerdung der Christen und Gemeinden und Dienstcharakter des Amtes im Sinn von Konzil und Synode)?

- 4.7 Wie kann der ökumenische Aspekt in der praktischen Theologie und in der pastoralen Praxis als dringendes Erfordernis für die Glaubwürdigkeit christlicher Botschaft in der gegenwärtigen zur Einheit drängenden Welt ausgebaut werden? Wie können Pfarrer und Kirchenleitungen dazu mehr motiviert und dafür qualifiziert werden?
- 4.8 Was kann geschehen, um der Führung, den Priestern und pastoralen Mitarbeitern zu helfen, mit der Entwicklung in Kirche und Gesellschaft Schritt zu halten, damit sich das Ärgernis von Konzil und Synode nicht wiederholt: Der Geist Gottes weist den Vertretern der Kirche, solange sie in seinem Namen zusammen sind, neue hoffnungsvolle Wege - und nach dem Auseinandergehen sind viele den Konsequenzen nicht gewachsen? Welche Rolle, Aufgaben und Möglichkeiten haben dabei die Hochschulen und die Hochschullehrer?

Eindrücke von Henning Schröder

In Form von einigen Leitsätzen versuche ich meine Eindrücke festzuhalten.

1. Ökumene ist eine pastoraltheologische Dimension, nicht nur ein Arbeitsbereich für Spezialisten. Das gilt sowohl im Blick auf Kenntnisse, (z.B. über die Kimbango-Kirche oder die Konvergenzerklärungen von Lima) als auch für Verfahren (z.B. die Studienprinzipien des Ökumenischen Instituts in Bossey) und auch die Koordination mit ökumenischen Institutionen.
2. Ökumene wird erst bewußt bei gemeinsamer Lebenspraxis auf Zeit. Die Praxis macht die Probleme deutlich, die einen echten Dialog konstituieren. Auf diese Weise wird

ökumenische Vielstimmigkeit verwirklicht, die Pneumatologie im Vollzug darstellt. Die Verbindung des christologischen cantus firmus mit der Lehre und dem Leben im Geist kann nur auf diese Weise bewährt werden.

3. Lokalökumene geschieht an vielen Orten und in vielen Formen und ist berechtigt. Hier ergeben sich besondere pastoraltheologische Ansatzpunkte und Konsequenzen.
4. Solche Erfahrungsformen zielen auf ein Konzil, auf dem ökumenisch gelernt wird. In diesem Sinne ist Ökumene von Oben mit den Erfahrungen von Unten zu verbinden.
5. Als pastoraltheologische Ansatzpunkte besonderer Dringlichkeit im Verhältnis zwischen römisch-katholischer Kirche und protestantischen Kirchen ergeben sich Eucharistie und Eucharistie.
6. Das gemeinsame Problem der Säkularisation läßt sich durch Ganzheitlichkeit in Frage stellen, aber nicht ohne Rücksicht auf deren Funktionalität und Leistungen überwinden. Ökumene und Praktische Theologie sind derzeit durch den gemeinsamen erfahrungstheologischen Ansatz zu verbinden, bei dem es darum geht, Offenbarung als Widerfahrnis zu entdecken. Diese Offenbarung bezieht sich vorrangig auf die Bedrohungen der gemeinsamen Welt.
7. Die neuen gemeinsamen Bedrohungen müssen für die Kirchen wichtiger sein als die für sicher gehaltenen Traditionen. Dabei ist Spiritualität der Lehre und dem Aktionismus voraus.
8. Solche Spiritualität zeigt sich im Vollzug gemeinsamer Mahlzeiten, die auf Mahlgemeinschaft im Reich Gottes hinweisen oder sie zeichenhaft vorwegnehmen.
9. Die Frage nach Gott ist verbunden mit der Verschränkung des Fragens nach Botschaft und Gemeinschaft. Es gilt das Verborgene des Herzens (1 Kor 14) so offenkundig

zu machen, daß Bekenntnis zu Gott möglich wird.

10. Die Theologie der Ökumene ist weiter als die Kirchen, so daß das Problem der Rezeption ökumenischer Konsensdokumente vorrangig wird. Das schließt pastoraltheologische konziliare Prozesse in sich, für die eine Hermeneutik erst erarbeitet werden muß. An den Konvergenz-erklärungen über Taufe, Eucharistie und Amt aus Lima (erschienen 1982) kann ein solcher Prozeß paradigmatisch in Gang gesetzt werden.
11. Die pastoraltheologische Dimension der Ökumene schließt eine Antwort auf die Frage nach der theologischen Kompetenz der Laien in sich. Mehr denn je wird eine ökumenische Praktische Theologie keine Pastoraltheologie im engen Sinne sein dürfen, sondern eine Wegbeschreibung der Lebens- und Handlungsweisen des Volkes Gottes zu projektieren haben.

Erinnerungen und Fragen von Paul M. Zulehner

- I. Ökumenische Krisentheorie
1. Ökumene gleicht heute weithin dem Versuch, zwei gut eingerichtete und ständig neu bearbeitete Museen zusammenzulegen. Diese "Luxus-Ökumene" stößt auf wenig Interesse. Gefragt wäre eine zukunftsorientierte ökumenische Bewegung.
2. Eine solche erwünschte Ökumene wird sich mit den anstehenden Menschheitsprozessen in die Zukunft hinein befassen: Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit, Umwelt, Verwaltung des Menschen; Kirchen als "Verortung des Reiches Gottes", als der Gott ausdrücklich zugewandte Teil der Menschheit, wird dann

- Darstellung des heilsgeschichtlichen Einheitsprozesses ("Heilssakrament") und utopisch-treibende Kraft dorthin;
 - aber auch Darstellung der geschichtlichen Zerissenheit aus Schuld und Tragik (Erbschuld) ("Unheilssakrament"?)
3. Sammeln sich die herkömmlichen christlichen Kirchen um die Frage, was Gott, der sein Reich herbeiführt, heute in den verschiedenen Kontinenten (z.B. von uns in Europa) von ihnen für die Menschheitsgeschichte verlangt, dann werden die alten Spaltungen relativiert; es kann aber sein, daß in diesem Prozeß neue entstehen (das wären dann aber unsere Spaltungen, die ein Teil der Zerrissenheit einer Menschheit sind, die noch nicht zum Reich Gottes voll umgewandelt ist: Die Ökumene zwischen Glauben und Unglauben geht mitten durch die Christen und die Kirchen).
4. Vorangetrieben wird eine solche futuristische Ökumene durch Krisen:
- innere Krisen: die alten Kirchen sind krank, ihre Vitalität ist gebrochen. Erneuerung gibt es, oft aber nicht mehr in den alten institutionalisierten Bereichen (Charismatische Bewegung, Basisgemeinden, neue Kirchen in Afrika...)
 - äußere Krisen: gemeinsame Bedrohungen der Menschheit und damit der Kirchen binden alle Kräfte der Christenheit rund um die Überlebens-thematik.

II. Rezeptionsproblem

1. Ökumenische Prozesse finden z.Zt. auf mehreren Ebenen statt:
- Lehrgespräche unter Theologen
 - Kirchenleitungen
 - Basis (Ortsgemeinden, "Basis-Gemeinden",...)

2. Während es in den Lehrgesprächen gelingt, eine weitgehende Konvergenz zu erarbeiten, bleibt fraglich
 - inwieweit und warum die Kirchenleitungen aus dieser Konvergenz keine Konsequenzen ziehen; dabei stellt sich das Problem unterschiedlich in Kirchen mit lehramtlicher Zentralautorität und den anderen ohne eine solche vergleichbare Autorität, die befugt ist, für alle verbindlich zu sprechen.
 - inwieweit in den (Orts-) Gemeinden eine Rezeption erfolgt. Theologische Lehrgespräche: Sind sie nicht verpflichtet, eine Explikation stattfindender ökumenischer Lebensvorgänge in Gemeinden (Jugend, charismatische Bewegung, Basisgemeinden, Mischehen...) zu sein? Wie steht es um den Lokalökumenismus (Studie in Strassbourg, noch unveröffentlicht)? Ist er nicht ein Mythos?
3. Gibt es eine Abwesenheit des ökumenischen Themas in der Praktischen Theologie? Ist das auch ein Symptom der Nicht-Rezeption der Arbeit weniger Fachleute?
4. Eine Überwindung der mangelnden Rezeption wäre zu erwarten, wenn Kirchenleitungen (Konzil) und Basis (Bildung, Aktion, Gemeinschaftserlebnis) in einen ökumenischen Dialog selbst eintreten würden. Was Theologen durchmachen, kann durch fertige Papiere nicht ersetzt werden: Schon gar nicht, wenn institutionelle Sekundärinteressen den ökumenischen Prozeß nicht nur nicht fördern (Kartell-Tendenz), sondern eben auch behindern (Markentreue, Differenzierungstendenz, Abgrenzung versus Auflösung in der "Verschmelzung").

KONFERENZ DER DEUTSCHSPRACHIGEN PASTORALTHEOLOGEN

BEIRAT

Leitung

Prof.DDr. Paul M. Zulehner Leiter	Domplatz 5 D 8390 Passau	0851/393364
Prof. Dr. Hans Schilling Stellvertr. Leiter	Agnes-Bernauer-Str.16 8000 München 21	089/574906
Prof. Dr. Wilhelm Zauner Vertreter aus Österreich	Lustenauerstr. 29 A 4020 Linz	0732/749813
Prof. Dr. Josef Bommer Vertreter aus der Schweiz	Lindenfeldsteig 9 CH 6006 Luzern	0041/041/ 513026
P. Dr. Stefan Knobloch Geschäftsführer	Domplatz 3 D 8390 Passau	0851/393278

Gewählte Mitglieder

Aus der DDR Prof. Dr. Franz-Georg Friemel	Goethestr. 19 DDR 5104 Stotternheim	6194/411
Aus Österreich Prof. Dr. Hermann Stenger	Maximilian Str. 8 A 6020 Innsbruck	05222/21100
Aus der Schweiz Prof. Dr. Leo Karrer-Leuker	Lerchenweg 39 CH 4500 Solothurn	065/228344
Aus Deutschland Prof. Dr. Rolf Zerfaß	Grundweg 15 D 8706 Höchberg b.Würzb.	0931/49871
Aus den Niederlanden Dr. Herman van de Spijker	Peter-Schunckstr.1346 NL 6418 VP Heerlen	0031/45418855

Delegierte Mitglieder

AG Bischöfl.Seelsorgeämter Dr. Valentin Doering	Domplatz 3 D 8600 Bamberg	0951/502226
AG für Homiletik Prof. Dr. Rolf Zerfaß	Grundweg 15 D 8706 Höchberg b.Würzb.	0931/49871
Arbeitsgemeinschaft Kath.Litur- gikdozenten im deutschen Sprach- raum (AKL) Prof. Dr. Helmut Büsse	Hexentalerstr.33 7802 Merzhausen/Freiburg	0761/402544
Deutscher Katecheten-Verein Prof. Dr.Gottfried Bitter	Auf der Neide 3 D 5480 Remagen	02642/3220
AG der Kath.Katechetik-Dozenten Prof. Dr. Günter Stachel	Carl-Orff-Str. 12 D 6500 Mainz 33	06131/73077
Konferenz f.berufsbegleitende Fortbildung i. pastoralen Dienst Dr. Anton Arens	St. Anna-Str. 33 D 5500 Trier	0651/31736

Liturgisches Institut Trier Direktor Pfarrer Heinrich Haug	Jesuitengasse 13 c D 5500 Trier	0651/48107
Österreichisches Pastoralinstitut Dr. Helmut Erharter	Stephansplatz 3/3 A 1010 Wien	0222/532561/ 751 od.752
Schweizerisches Pastoralsozio- logisches Institut P. Dr. Alois Odermatt, CSSR	Postfach 909 CH 9001 St. Gallen	071/232389
Institut der Orden P. Dr. Felix Schlösser CSSR	Kloster Heiligenborn D 6626 Bous	06834/1066
Regentenkonferenz d. Priestersem. Regens Gerd Heinemann	Am Alten Friedhof 13 - 17 D 5300 Bonn 1	0228/6350 0228/65395 (pr.)
Vereinigung deutscher Ordens- oberen (VDO) P. Dr. Alexander Senftle OFMCap	Hülser Str. 574 D 4150 Krefeld	02151/75101
Vertreter der Fachhochschulen Prof. Dr. Gerhard A. Rummel	Rötebuckweg 63 D 7800 Freiburg	0761/54524
Vertretung der Hochschulassistenten Josef Bormann	Weidegasse 1 D 5500 Trier	0651/74724
Pastoraltheologische Information Dr. Norbert Mette	Liebigweg 11 a D 4400 Münster	02501/4204

Persönliche Mitglieder

Dr. Anneliese Lissner	Prinz-Georg-Str. 44 D 4000 Düsseldorf	
Evi Meyer	Auf dem Gallberg 74 5040 Brühl	0214/23015 (dienstl.)
Regens P. Prof. Dr. Ludwig Bertsch SJ	Offenbacher Landstr. 224 D 6000 Frankfurt 70	0611/60611
Prälat Dr. Ferdinand Fromm	Roßmarkt 8 D 6250 Limburg	06431/95218 318
Prälat Anton Schütz	Kaiserstr. 163 D 5300 Bonn	priv. 0228/216604 Büro: 0228/103222
Weihbischof Dr. Paul Wehrle	Herrenstr. 13 D 7800 Freiburg i. Br.	0761/30400

Ständige Gäste aus der evangelischen Kirche

Prof. Dr. Richard Riess	Finkenstr. 1 D 8806 Neuendettelsau	09874/5739
Prof. Dr. Henning Schröer	Rundweg 4 D 5330 Königswinter 41	02244/3256

Stand: Dezember 1982